

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 17

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebot nicht und wurde zur Salzsäule. Noch heute heißt ein Fels der benachbarten Berge „Lots Weib“.

Das Tote Meer ist genau so groß wie der Genfersee, der Neuenburgersee und der Bierwaldstättersee zusammen. Es hat nur einen Zufluß, den Jordan. Aber es hat keinen sichtbaren Abfluß.

Das Jordantal ist die tiefste Stelle der Erdoberfläche. Die Ufer des Toten Meeres liegen fast 400 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres. Regen fällt selten. Fast immer flimmert eine brütende Hitze über dem Jordantal und dem Toten Meer. Darum verdunstet alles zufließende Wasser rasch.

Nicht einmal baden kann man im Toten Meer. Denn sein Wasser ist eigentlich ein Salzbrei. Weiße Salzkrusten bedecken auch die Ufer und umziehen den See wie ein Schaumkranz.

Schon lange weiß man, daß im Toten Meer ungeheure Schätze liegen. Diese Schätze bestehen nicht in Gold oder andern Metallen. Es sind die Salze, die den Wert des Toten Meeres ausmachen. Doch verstand früher niemand sie zu heben. Auch fehlte es bisher an Möglichkeiten, sie wegzuführen.

Vor elf Jahren haben die Engländer angefangen, die Salzlager auszubeuten. Das Kochsalz ist ihnen Nebensache. Solches kann man anderwärts billiger bekommen. Wichtiger sind ihnen die übrigen Salze: das Kalisalz, das Bromsalz, das Magnesiumsalz usw. Man rechnet, daß im Toten Meer 30 Milliarden Tonnen Salz oder 2000 000 000 Bahnwagen zu 15 Tonnen enthalten sind.

Diese Salze werden in den chemischen Fabriken verarbeitet. Man stellt daraus Kunstdünger, Bleichmittel, Pottasche, Arzneien, Desinfektionsmittel usw. her (Desinfektion = Entseuchung, Entkeimung, Reinigung). Die Bauern haben den großen Wert des Kunstdüngers schon längst erkannt. Ohne Kalidünger und andere Düngersalze bleiben die Erträge an Kartoffeln, Getreide, Rüben usw. viel kleiner. Bleichmittel braucht man z. B., um das Papier, die Baumwolltücher und die Leinwandstoffe schön weiß zu machen. Die Pottasche ist unentbehrlich zur Herstellung von Glas, Seife, Farbwaren usw. Mit Salzen desinfiziert man schlechtes Wasser, Aborte usw.

Wie werden die Salze dem Toten Meer entnommen? Zuerst wird das Wasser in einen Kanal gepumpt. Von diesem gehen Abzweigungen in große Verdunstungsbecken. Das sind

ebene Uferfelder von der Größe einer Allmend oder eines Flugplatzes. Sie sind durch niedere Dämme voneinander abgegrenzt. In den Verdunstungsbecken bleibt das Wasser ungefähr ein Jahr liegen. Während dieser Zeit verdunstet das Wasser. Zurück bleibt eine knietiefe Salzschiebt. Diese wird herausgeschöpft und den Fabriken zur Verarbeitung zugeführt.

Aus der Welt der Gehörlosen

Vom Ferienkurs für gehörlose Töchter in Luttenwil-Neslau.

„Echtes ehren,
Schlechtem wehren,
Schweres üben,
Schönes lieben!“

Das war der Leitspruch über unserem Lagerleben! Und diesem Leitspruch haben alle Töchter eifrig und freudig nachgelebt. Es will schon etwas heißen, wenn die Leitung sagen darf: Während zwei vollen Wochen haben 22 junge, gehörlose Mädchen in froher und guter Kameradschaft zusammen gelebt, gelernt, geruht!

Was war das Schönste im Kurs? O, die Antworten lauten ganz verschieden. Die Leiterinnen sagen: Das Schönste war das friedliche Zusammenleben. Kein einziges Mal mußte ein Streit geschlichtet werden! Keines hat hinter dem Rücken des andern geschwätzt, niemand war empfindlich, niemand war rücksichtslos, niemand faul.

Gleich am ersten Tag sprachen wir über Kameradschaft, Freundschaft und Liebe, über Freiheit und Disziplin! Es ist eine Freude, zu sehen, daß Gehörlose solche Dinge ebenso gut verstehen wie Hörende, wenn man sie ihnen nur in der richtigen Form erklärt. Im praktischen Leben wenden sie dann das Gelernte an. Und das machte unsern Ferienkurs freudvoll.

Am meisten freuten sich wohl die Wandervögel unter uns. Die sind ganz auf die Rechnung gekommen. Wir hatten in 14 Tagen nur einen halben Regentag. So wanderten wir über Alpweiden hinauf in die Berge und verlegten einen Teil unseres „Unterrichtes“ hinaus in die Natur. Es läßt sich draußen besser Heimatkunde treiben als drinnen. Auf Berggipfeln zogen wir die Landkarten hervor, bestimmten die Himmelsrichtungen nach dem Stand der Sonne, gaben den Bergen ihre Namen und den fernen, winzigen Ortschaften

auch. Wir redeten über Probleme (= schwierige Fragen) unserer Heimat: Neutralität, Import, Export, Anbauschlacht und anderes. Wir lernten aber auch einige berühmte Schweizer kennen. Für die Künstler hatten die Mädchen besonderes Verständnis. Mit feinem Empfinden gaben sie Antworten auf Fragen zu den Bildern von Hodler, Segantini und Anker.

Denkt ihr noch, liebe Mädchen, an den Alpenrosentag oben an der Speermauer? Habt ihr den stillen Gräppelensee nicht vergessen? Und die Fahrt nach Herisau und St. Gallen? Da haben uns Herr Thurnheer und Herr Ammann viel Interessantes erzählt über die Stadt. Wir danken ihnen auch hier für alle Freundschaften, nicht wahr?

Denkt ihr auch an unsere Gespräche über Lebensfragen? Vergesst ihr nicht den Spruch: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!“ Wir wollen uns daran erinnern, wenn der Lebensernst auch zu uns kommt.

O, noch viel gäbe es zu berichten, nicht wahr? Vom Frühturnen am Morgen unter Fräulein Burckhardt's beispielhafter Leitung und von den Samariterstunden auf der Waldwiese. Frau Bollinger ist uns eine gute Lehrmeisterin gewesen!

Denkt ihr aber auch an das Lagerfeuer mit unserm lieben Pfadibesuch und an den Gottesdienst mit den Toggenburger Gehörlosen? Was uns Herr Pfarrer Graf vom Fischzug des Petrus erzählte, wollen wir nicht vergessen: Gehorsam gegen das Wort Christi!

Neugestärkt sind wir heimgereist in zehn verschiedene Kantone, hoffend, daß wir uns nächstes Jahr wieder irgendwo zusammenfinden können, wie es unser Spruch sagt:

„Daß wir uns hier in diesem Tal,
noch treffen so viel hundertmal;
Gott mag es schenken,
Gott mag es lenken,
Er hat die Gnad!“

Schw. M.

Schweizerisches Arbeits- und Altersheim für Taubstumme im Schloß Turbenthal.

Aus dem Jahresbericht pro 1942.

Die engere Anstaltskommission hat leider zwei schmerzliche Verluste erlitten. Am 6. September 1942 verschied plötzlich infolge eines Herzschlages, mitten aus einem arbeitsreichen Leben heraus, der Präsident Fabrikant E. Bolter-Guyer. Seit 1931 war er Kommissionsmitglied und seit 1939 Präsident. Er leitete den Umbau der Taubstummenanstalt in ein

Altersheim und konnte am 19. Februar 1942 das bezugsbereite neue Heim eröffnen. — Am 30. April 1943 verstarb nach kurzem Krankenzug Dr. Hs. Gubler-Blumer, Kommissionsmitglied seit 1939. Als Hausarzt hatte er stets enge Fühlung mit dem Heim, ging er doch wöchentlich und zeitweise fast täglich dort ein und aus. Alle Heiminsassen hingen sehr an ihrem Herrn Doktor und vermiffen ihn heute schwer.

Das Heim füllt sich langsam an. Immerhin sind gegenwärtig noch etwa 15 Plätze frei. Die Aufgabe für die Hauseltern ist nicht leicht. Müssen doch ganz verschiedenartige Menschen hier zusammen wohnen: Taubgeborene und Ertaubte, Stocktaube und Hörrestige, Schwachbegabte und Intelligente, Menschen mit ganz verschiedenen Charaktereigenschaften und Lebensgewohnheiten. „Da ist der Unglückliche, der nach jahrelanger Verlassenheit und viel Elend endlich ein Daheim gefunden hat und sich geborgen fühlt. Da kommt einer aus der Stadt, der sich höchst verwundert, daß er seinen Kräften entsprechend auch noch etwelche Arbeit verrichten soll. Er fühlt sich zu „vornehm“, hat gemeint, er komme in unser schönes Haus, nur um sich bedienen lassen zu können. Er hat keine Ahnung davon, wie mühsam das Fürsorgeamt für ihn das Kostgeld auftreiben muß.“

Die Rationierung von Brot und Milch hat das Heim schwer betroffen, doch braucht gottlob bis jetzt noch niemand zu hungern. „Bezogen wir vorher täglich durchschnittlich 50 Liter Milch und 18 Brote, so trifft es für uns jetzt nur noch 29 Liter Milch und kaum 9 Brote. Die meisten unserer Insassen würden ihre Portion Brot mit Leichtigkeit schon am Morgen aufessen. Die überaus reiche Kartoffelernte aber hat uns über die Ernährungsnot hinweggeholfen.“

In der Werkstatt war das ganze Jahr mehr als genug Arbeit da. Dagegen sind die Schwierigkeiten in der Beschaffung des Rohmaterials gewaltig gestiegen. Für Bürstenwaren ist seit langem nur Ersatz erhältlich, der dazu sehr teuer ist. Ähnlich steht es bei den Korbwaren. Für die Finkenflechter sind Tuchenden kaum mehr zu bekommen. Nun wird versucht, aus alten Filzhüten Material zu beschaffen. Die Werkstatt brachte einen Reinerlös von nahezu 15 000 Franken. Trotzdem betrug das Betriebsdefizit der Anstaltsrechnung 11 890 Fr. Zum Glück aber konnte dieser Rückschlag durch freiwillige Gaben und Legate wieder gedeckt werden.

J. B.

Verband für Taubstummenhilfe.

Bericht und Rechnung über das
Jahr 1942.

Ein frischer Zug weht im Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe. Der Jahresbericht zeugt von guter Arbeit im vergangenen Jahr. Er erzählt von der Arbeit des Zentralsekretariates, von neuen Ideen, vom gelungenen Fortbildungskurs auf dem Herzberg, von der Neugestaltung der „Schweiz. Gehörlosen-Zeitung“ und von der Taubstummenbibliothek in Münchenbuchsee. Anstalten und Fürsorgevereine berichten. Die Jahresrechnung läßt eine gesunde Geschäftsführung erkennen und zeigt, woher das Geld kommt und wohin es fließt.

Recht interessant ist die Zusammenstellung über die Zöglingbestände unserer Anstalten. In zehn Anstalten sind 327 Zöglinge. Davon sind nur zwei Drittel eigentliche Taubstumme; 84 sind normalhörende Sprachgebrechliche, 23 werden als schwerhörig bezeichnet.

Der Berichterstatter, Zentralsekretär A. Scherrer, sagt in der Einleitung zum Jahresbericht treffliche Worte über unsere Aufgabe. Er schreibt: „An uns alle ergeht der Ruf der Christen- und Menschenpflicht, unsern Mitmenschen mit dem, was uns, ohne alles Verdienst, gegeben ist, befreiend, helfend, ermunternd zur Seite zu stehen.“ In diesem Sinn will der Verband auch weiterhin den Gehörlosen helfen.

W. K.

Allerlei

Hochmut kommt vor dem Fall.

Das erlebte Willi S. buchstäblich auf unserer Albiswanderung. Ein herrlicher Tag war es. Das Wandern auf der Höhe im lichten Sonnenschein und kühlen Waldesschatten und die weite Aussicht, es machte uns so froh und frei. Wir kamen von der Hochwacht herunter. Nun ging es den steilen Bürglenstuf hinauf. Auf den dünnen Tannennadeln glitt man so leicht aus. Ich riet den Schülern, sich gegenseitig zu helfen und sich an den Bäumen und Sträuchern zu halten. Willi brauchte das nicht. Er war selber groß, der kleine Dreikäsehoch. Er stürmte fröhlich den Berg hinan und rief übermütig: Schaut, ich kann allein sehr gut klettern. Fast

oben glitt er aus und rutschte und kugelte den Abhang hinunter, bis ein Strauch ihn aufhielt. Im Fallen hatte er eine Sandale verloren. Die purzelte noch weiter hinab. Zum Glück hatte Willi sich nicht weh getan. Aber verduzt war er. So plötzlich wieder unten. Er kletterte seinem Schuh nach und kam dann langsam und lachend, an den Bäumen sich haltend, zu uns herauf. Gern faßte er oben die ausgestreckten Hände seiner Mitschüler, die ihn noch ganz hinaufzogen. Da lernten wir aus der Anschauung heraus obiges Sprichwort. Es saß bei allen bald fest. Am besten behielt es Willi.

R. Z.

Anzeigen

Aenderung im bernischen Predigtplan:

5. September, 15¹/₄ Uhr:

Biel (nicht Langenthal).

26. September, 14¹/₂ Uhr:

Langenthal (nicht Biel).

Gehörlosen-Bund St. Gallen.

Ausflug auf den Säbris

Sonntag, 5. September (event. 12. September).

Sammlung 9 Uhr auf dem Gaiserbahnhof.

Abfahrt 9 Uhr 35 nach Bendlehn.

Rückfahrt 18 Uhr 06 von Sais nach St. Gallen.

Ankunft 18 Uhr 46 in St. Gallen.

Kollektivbillet pro Person Fr. 2.15.

Sich melden bis 4. September 1943 mittags bei Ad. Maeder, Abtwil (St. Gallen). Verspätete Anmeldungen können nicht mehr angenommen werden. Mittagsproviand mitnehmen, Mahlzeiten-Coupons nicht vergessen.

Angehörige sind auch willkommen.

Bei zweifelhaftem Wetter, Auskunft Telephon 11 St. Gallen.

Ad. Maeder, Präsident, Abtwil (St. G.)

Freie Vereinigung der Aargauer Gehörlosen

Wiederbeginn der Zusammenkünfte mit Filmvorführungen:

Sonntag, 5. September, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Kettenbrücke“, Aarau.

Der Vorstand.

Vereinigung der weiblichen Gehörlosen

in der Taubstummenanstalt Wabern

Sonntag, den 12. Sept. 1943, nachmittags 2 Uhr.